

R. Blumenthal) um die philologische Erschließung geistesgeschichtlich wichtiger Texte.

Sed-Rajnas Beitrag betrifft in Azriel von Gerona (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) eine Schlüsselfigur der frühen Kabbala und zugleich ein dieser Bewegung eigenartiges literarisches Genus: »Es gibt in der von dieser geistigen Strömung hervorgebrachten Literatur keine Schöpfung, die origineller und mithin repräsentativer wäre als dieser Kommentar« (S. IX).

Die Einleitung stellt insbesondere in ihren Ausführungen zur Methode und zur spekulativen Lehre des Autors (S. 6–23) einen ersten grundlegenden Kommentar zum Haupttext dar. Nach der Behandlung der kabbalistischen Gebetsweise unter dem Titel *meditativae orationes* (S. 6 f.) und speziell des Begriffs der *Kawwānāh* (S. 8–12), dessen Bedeutung mit dem gängigen Äquivalent Intention hier nur unvollkommen wiederzugeben ist, sowie der Legitimation kabbalistischen Betens durch die Berufung auf *Offenbarung des Elias* (S. 12 ff.) werden (abschliessend) drei zentrale Inhaltskreise besonders herausgehoben: (das Verhältnis von) Seele und Leib, der Schöpfungsprozess, die Wirksamkeit der Sefirot in d(ies)er Welt (S. 15–23). Der Vertiefung der einleitenden Erläuterungen dient ein den Übersetzungstexten folgendes Glossar, in welchem 20 Schlüsselbegriffe der theosophischen Lehre des Autors erörtert werden (S. 148–171). Demgegenüber sind die die Übersetzung begleitenden Anmerkungen, die zumeist recht ausführlich ausfallen, dazu gedacht, ein erstes, noch vordergründiges Verständnis des Wortlauts der Ausführungen zu ermöglichen.

Alles in allem ist das Netz der Erläuterungen sehr dicht, ohne jedoch zu eingreifenden und umfassenden thematischen Analysen zu werden. Dies ist nicht intendiert und gereicht der als kommentierte Übersetzung angelegten Arbeit zum Vorteil. Denn je weiter die Linien interpretativer Konsequenzen einem gegebenen Text entnommener Prämissen durchzogen werden, desto anfechtbarer pflegen die Ergebnisse zu werden. Sed-Rajnas Untersuchung bewegt sich auf dem festen Boden zuverlässiger Deutung.

Es ist nur zu wünschen, dass das Programm der philologischen Erschließung exemplarischer Texte in dieser Weise weitergeführt wird und seine schrittweise Verwirklichung dazu beiträgt, nach und nach der jüdischen Komponente der Geschichte des Denkens über die engen Grenzen der fachwissenschaftlichen Forschung hinaus eine ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung zu verschaffen.

Hermann Greive, Köln

PETER SCHÄFER: Rivalität zwischen Engeln und Menschen. Untersuchungen zur rabbinischen Engelvorsstellung, *Studia Judaica* Bd. VIII. Berlin 1975. Verlag Walter de Gruyter. 280 Seiten.

Die Engelvorsstellungen des frühen und rabbinischen Judentums wurden seitens christlicher Forscher oft aus den Zusammenhängen gerissen und ideologisiert. Sie seien ein Ausdruck der jüdischen Zerfallsreligion. Die religionsgeschichtliche Forschung ist eben erst daran, sich von Vorurteilen freizustrampeln, um echte Beiträge auch für die Theologie bieten zu können. Der Judaist Schäfer erreicht im vorliegenden Werk einen so hohen Grad an methodischer Sauberkeit und inhaltlicher Gründlichkeit, dass man wünschen muss, er werde die bisherigen Gewährsleute (Wilhelm Bousset, Hugo Gressmann, Paul Billerbeck usw.) samt ihren Vorurteilen ablösen. Schäfer möchte zu einem möglichst unvoreingenommenen Studium der vielen einschlägigen, von ihm sehr gut übersetzten Texte verhelfen. Er führt deshalb nicht nur Textfetzen an, son-

dern ganze Abschnitte samt ihren Parallelen. Seine jeweils gleich anschließenden Kommentierungen wollen nur Verdeutlichungen der Primärtexte sein (vgl. S. 75–218). Ebenso will er das rabbinische Material vor sachfremden Masstäben verschonen. Sein pointiertester Satz in dieser Hinsicht lautet: »Die schlechteste aller denkbaren Lösungen ist jedenfalls nach wie vor eine angeblich chronologische Anordnung der Texte, weil eine solche Chronologie dem Charakter der rabbinischen Literatur zuwiderläuft und zu groben Verzerrungen führen muss« (S. 7). Angesichts der nur sehr beschränkt erstellbaren Form- und Traditionsgeschichte der rabbinischen Texte besteht die einzige Möglichkeit der sachentsprechenden Darlegung der Texte in einer Kombination von inhaltlich und historischen Gesichtspunkten.

Die von Schäfer ziemlich vollständig angeführten Texte führen zum Ergebnis, dass die dominierende Gruppe innerhalb des rabbinischen Judentums mehr Gewicht auf das Verhältnis zwischen Engeln und Menschen (besonders Israels) legte als auf das Verhältnis zwischen Engeln und Gott. Dabei spiegelt die Mehrheit der Texte ein Rivalitätsverhältnis zwischen Engeln und Menschen wider. Die kaum systematisierbaren Engelspekulationen der Rabbinen berühren also »ein zentrales Thema der rabbinischen Anthropologie« (S. 224). Dass der Mensch von Gott vor den Engeln bevorzugt ist, findet z. B. in der jüdischen Liturgie und Esoterik ihren starken Ausdruck: Der Lobpreis der Menschen ist Gott wichtiger und wertvoller als der Gesang der Engel (S. 230–232 u. ö.). Damit ist der wichtigste Bezugspunkt aller Engelvorsstellungen erreicht: »Der einzig adäquate Kontext für die rabbinische Engelvorsstellung ist das Bewusstsein von der Erwählung Israels und der Hinwendung Gottes zu seinem Volk. Das den Aussagen über die Engel zugrunde liegende Weltbild ist deutlich anthropozentrisch . . . Der Mensch richtet sich nicht mehr nach der von den Engeln garantierten Harmonie des Kosmos aus, sondern die himmlische Ordnung ist von der irdischen Ordnung abhängig« (S. 233).

Dieses Ergebnis schafft freie Bahn für die Untersuchung verschiedener von Schäfer ebenfalls ausgeführter oder angedeuteter Problemkreise: die Engelvorsstellungen des Frühjudentums, besonders der Henochapokalypitik und Qumrans (vgl. S. 9–40) sowie neutestamentlicher Aussagen über die Engel (S. 45 u. ö.). Ein Sach-, Autoren- und Stellenregister sowie ein bibliographisches Verzeichnis (S. 243–280) erleichtern anknüpfende Forschungsarbeiten. Der als Habilitationsschrift eingereichten Untersuchung Schäfers ist ohne Einschränkung zu bescheinigen, dass sie hohes Lob verdient und für die Forschung des Frühjudentums, des rabbinischen Judentums und des Neuen Testaments eine wichtige Lücke schliesst.

Clemens Thoma

GERSHOM SCHOLEM: Sabbatai Sevi, the Mystical Messiah 1626–1676. (Bollingen Series XCIII) Princeton University Press, Princeton/Routledge and Kegan Paul. London 1973. XXVII + 1000 Seiten.

Gerschom Scholem, der führende Wissenschaftler auf dem Gebiet der jüdischen Mystik und Esoterik, legt nun eine ergänzte und vervollständigte englische Version seines hebräischen Werkes über den »mystischen Messias« des siebzehnten Jhdts., Sabbatai Zwi (1626–1676), vor. Die hebräische Originalausgabe erschien bereits 1957, blieb aber bis jetzt dem interessierten, aber des Hebräisch unkundigen Leser verschlossen. Diese jetzt vorliegende englische Ausgabe ist aber nicht blosse Übersetzung aus dem Hebräischen, sondern eine wahre Meisterleistung

von R. J. Z. Werblowski, der in jahrelanger Arbeit dieses Werk mit Erläuterungen für den in Judaica wenig bewanderten Leser versehen und die von Scholem neugeonnenen und nachgetragenen Erkenntnisse eingearbeitet und das Ganze in ein elegantes Englisch übertragen hat.

In den acht Abschnitten des Buches behandelt Scholem die sozialen Hintergründe und die religiösen Aspekte, die zum Phänomen Sabbatai Zwi und zur sabbatianischen Bewegung geführt haben, tut dies jedoch nur für den Zeitraum der Lebzeit von Sabbatai Zwi und seines Propheten Nathan von Gaza, nicht aber für die Folgeereignisse und -erscheinungen dieser explosiven Bewegung nach dem Tode Sabbatais.

Die beiden ersten Kapitel behandeln den geschichtlichen Hintergrund, der die Bewegung überhaupt ermöglichte, sowie die ersten Anfänge des Sabbatai. Die vier folgenden Abschnitte beschreiben und analysieren die Geschehnisse in Palästina (Kap. 3), weiter bis zu Sabbatais Verhaftung in Gallipoli (Kap. 4), in Europa (Kap. 5) und im Osten, bis zur Apostasie (Kap. 6). Die beiden letzten Kapitel gehen wieder stärker auf die religiösen Folgen seiner Konversion zum Islam (Kap. 7) und deren Einfluss auf seine Anhänger ein. Abschliessend werden die letzten Lebensjahre Sabbatais (1668–1676) behandelt.

Neben der Analyse der eindrucksvollen Persönlichkeit des Pseudomessias Sabbatai hebt Scholem auch stark die Rolle des Nathan von Gaza hervor, der Sabbatai die theoretischen Materialien für seine Entwicklung lieferte, bis Sabbatai sich im Mai 1665 zum Messias proklamierte und in ganz Europa und Kleinasien eine der intensivsten messianischen Bewegungen auslöste. Es war Nathan, der die Idee des Messias in das kabbalistische System einbrachte und zu diesen Folgen führte. So betrachtet Scholem auch die Gründe für das Entstehen der Bewegung in zwei Bereichen: einmal im populären Messianismus, in der Furcht vor einer Katastrophe, an deren Ende die Erlösung stehen müsste; zum anderen in der kabbalistischen Mystik und ihrer Systematisierung, die ihre grossen Lehrer – allen voran Isaak Luria Aschenasi aus Safed – einführten und sie mit ihren Vorstellungen vom Auf- und Abstieg und den Wechselwirkungen der göttlichen Kräfte in den Sefirot tief ins religiös-geschichtliche Bewusstsein der Juden dringen liessen. So sucht Scholem die sabbatianische Bewegung nicht als durch Einflüsse von aussen entstanden, sondern als innerjüdisch darzustellen. Deshalb ist dieses brillante Buch auch keine »Biographie« des Sabbatai Zwi im herkömmlichen Sinne, sondern, weit darüber hinausgehend, eine Zusammenfassung vieler Einzelheiten aus dessen Leben, gepaart mit der Absicht, viele bisherige Fehlinterpretationen zu korrigieren und viele unbekannte Details zu ergänzen, eingebettet in eine auch für das jüdische Geistesleben von heute folgenreiche Erklärung der sabbatianischen Bewegung.

Inzwischen ist das Buch übrigens in den USA in einer äusserst preiswerten Paperbackausgabe erschienen.

Wer jedoch zunächst weniger an der minutiös dargelegten Geschichte Sabbatai Zwis interessiert ist, sondern diese nur im Rahmen der Lehren und Entwicklungen der Kabbalah kennenlernen möchte, sei auf die ausgezeichnete, überarbeitete Sammlung aller Scholemschen Enzyklopädie-Artikel zur Kabbalah hingewiesen: »Kabbalah«. Library of Jewish Knowledge, Keter, Jerusalem 1974, bzw. Quadrangle Books, New York, 1975.

Michael Brocke

MENACHEM STERN: Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, ed. with Introductions, Translations and Commentary. Vol. I, from Herodotus to Plutarch. Jerusalem 1974. The Israel Academy of Sciences and Humanities. 576 Seiten.

Seit dem wichtigen Werk von Théodore Reinach ist dieses Thema in einem Kompendium nicht mehr bearbeitet worden. Hans Lewy (1901–1945), der sich mit der Absicht getragen hatte, dieses Werk zu unternehmen, ist zu früh aus dem Leben gerissen worden, um es zu vollenden. So hat nun M. Stern diese wichtige Aufgabe durchgeführt, alle Hinweise auf Juden und Judentum, die sich in der alten griechischen und lateinischen Literatur finden, zusammenzustellen. In einem 2. Band will dann der Verf. von Tacitus bis zur Spätantike das entsprechende Material sammeln.

Stern geht so vor, dass er den Texten eine gute und knappe Einleitung vorausschickt und hernach die Quellen im Original mit englischer Übersetzung bietet. Von besonderer Bedeutung ist der berühmte Text von Hecataeus von Abdera (ca. 300 v. Chr.); dieser Text findet sich im 40. Buch von Diodorus. Der Priester Manetho (3. vordhrstl. Jahrh.) kann als einer der ersten antijüdischen Autoren gelten. Fragmente sind in Josephus' *Contra Apionem* erhalten. Von besonderem Interesse ist Ciceros Haltung zu den Juden. Der grosse Rhetor beschäftigt sich mit der jüdischen Religion eigentlich gar nicht, sondern verteidigt nur Flaccus, der angeklagt ist, als Statthalter der Provinz Syrien auch Juden bestohlen zu haben. Dabei bezeichnet Cicero die jüdische Religion als »babara superstitio«. Für die Geschichte der Juden im Zeitalter des Herodes ist Nicolaus von Damascus von grosser Bedeutung. Exzerpte seines Werkes finden sich in Josephus' *Altertümer*, aber auch in seiner Autobiographie, von der Fragmente in den *Excerpta de Virtutibus* und *Excerpta de Insidiis* von Constantinus Porphyrogenitus erhalten sind. Das Werk von Nicolaus von Damaskus ist besonders für die Darstellung der Geschichte des Herodes bei Josephus wichtig, wobei Nicolaus im wesentlichen ein positives Bild dieses Königs bietet. Ihm folgt Josephus im *Bellum*. In den *Altertümern*, die er später schreibt, ist er Herodes gegenüber kritisch und distanziert, aber ohne andere Quellen zu benutzen. Von Interesse ist auch Strabo (64 v. Chr. bis ca. 20 n. Chr.), der uns nicht nur durch Zitate bei Josephus bekannt ist, sondern auch in seinen *Geographica* über Juden und Judentum berichtet. Neben den vielen andern Schriftstellern nennen wir noch Plinius den Älteren (ca. 23–79), der in seiner *Naturalis Historia* auch Judaea erwähnt, und in dieser Beschreibung erscheint auch der berühmte Abschnitt über die Essener.

Dieses wichtige Buch sollte jeder besitzen, der sich mit nachbiblisch-spätantiker jüdischer Geschichte beschäftigt.

E. L. Ehrlich

JOHANNES THEISOHN: Der auserwählte Richter, Untersuchungen zum traditionsgeschichtlichen Ort der Menschensohngehalt der Bilderreden des Äthiopischen Henoch. Göttingen 1975. Vandenhoeck & Ruprecht. 308 Seiten.

»Für die Probleme der Menschensohngehalt des jüdischen Traditionskreises nehmen die Bilderreden des Äthiopischen Henoch (Hen 37–71) eine Schlüsselstellung ein« (S. 1). Mit grossem methodischem Geschick bestimmt Theisohn den traditionellen Ort der Menschensohngehalt der henodischen Bilderreden im Rahmen der Heilserwartungen des alttestamentlichen und nachalttestamentlichen Judentums. Mit derselben Akribie geht er den